

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Sattler etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erstl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro Spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 14.

Berlin, Sonnabend den 1. August 1885.

1. Jahrg.

Die Zukunft des Handwerkerstandes.

* „Das Handwerk hat goldenen Boden!“ Es gab eine Zeit, in der dieses Wort seine Berechtigung hatte, doch ist diese „gute, alte Zeit“ längst verschwunden. Am Ausgang des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts war diese Zeit der Blüthe des Handwerks, von welcher uns Leistungen noch heute vorliegen, die trotz des Aufschwunges, den das Kunstgewerbe seit einigen Jahrzehnten bei uns gemacht, zum Theil doch noch nicht von uns wieder erreicht worden sind. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerikas und die Auffindung neuer Seewege, die Reformation, das Alles waren Ereignisse von weittragender Bedeutung, die sich in rascher Aufeinanderfolge in der Zeit vollzogen, die wir als die Blüthezeit des Handwerks bezeichnen, Ereignisse, die in dem geistigen und gemerblichen Leben der Völker eine vollständige Umwälzung hervorriefen und ihre Zeit als den Ausgangspunkt einer neuen Weltanschauung betrachten ließen.

Anforderungen ganz neuer Art wurden an das Handwerk gestellt, das dieselben auch mit Erfolg zur Durchführung brachte. Doch nicht lange sollte es sich dieser Blüthezeit erfreuen. Der durch die Reformation herbeigeführte Glaubensstreit der verschiedenen Konfessionen verurteilte den 30jährigen Krieg, und die unseligen Folgen dieses Krieges — wie überhaupt aller Kriege — führten einen allgemeinen Rückgang des bereits hoch entwickelten Kunstsinnes der Handwerker mit sich. Schlag auf Schlag folgten neue, durch die Eroberungslust ruhmbegieriger Fürsten veranlaßte Kriegszüge, die dem Handwerk keine Ruhe zur Erholung werden ließen. Neben demselben entwickelte sich aber, zum Theil mit durch die erfolgreichen Kriegszüge hervorgerufen, ein bedeutender Geldbesitz in den Händen Einzelner, der Anfang zum heutigen Kapitalismus. Dieser Geldbesitz rang nach Fruchtbarmachung seiner Kapitalien; durch die engen Grenzen, die dem Handwerk in den Ländern gezogen waren, ging es innerhalb desselben nicht gut an, genügenden Gewinn dabei zu erzielen. Man strebte deshalb darnach, diesen Bann zu brechen, um vollständige Bewegungsfreiheit für das Kapital zu haben. Man setzte sich — denn da, wo das Geld ist, ist ja auch die Macht — in den Besitz der gesetzgeberischen Gewalt, und die Folge war die vor nun bald 20 Jahren gesetzlich bestimmte Gewerbefreiheit. Das war der Todesstoß für das Handwerk. Das Kapital machte sich die dadurch gewonnene Freiheit in ausgiebigstem Maße zu Nutzen. Unternehmungen entstanden über Unternehmungen, alle auf das Großartige angelegt. Es war vorauszu sehen, daß ein Rückschlag auf diese vollständige planlose Produktion erfolgen mußte. Er kam denn auch schon nach wenigen Jahren in Gestalt des großen Krachs. Aber nicht etwa, daß dadurch auch schon die ganze Produktionsweise sich abgelebt hätte, nein, die Kapitalien hatten sich nur aus den Händen der verschiedenen Theilhaber oder Aktionäre in die Hände der einzelnen Gründer verirrt, die nun ihrerseits selbstständig unter viel günstigeren Bedingungen die Unternehmen an sich brachten und mit dem „ergründeten“ Vermögen fortführten. Wo aber blieben unterdeß die Handwerker? Die

Fortschritte, die das Maschinenwesen in kurzer Zeit durch die kapitalistische Produktionsweise erfahren hatte, waren sie nicht im Stande, auch für sich auszubenten. Da die Maschinen nur Theilarbeit verrichteten, gehörte eine große Anzahl verschiedener Maschinen dazu, um Gegenstände, die bisher der Handwerker durch Handarbeit selbstständig hergestellte hatte, auf diese neue Weise zu verfertigen. Es fehlten ihm aber auch die Mittel dazu, diese Maschinen sich anzuschaffen, andererseits war es klar, daß mit Hilfe der Maschinen die betreffende Arbeit viel billiger und schneller herzustellen war, als durch bloße Handarbeit. Ferner mußte in Betracht gezogen werden, daß an diesen Maschinen Arbeitskräfte verwendet werden konnten, die, weil sie nur mechanische Hilfsgriffe zu verrichten hatten, auch einer geringeren Vorbildung zur Ausübung dieser Arbeit bedurften, und solche Arbeitskräfte fanden sich in Masse, da die liberale Gesetzgebung auch wohlweislich für Erleichterung der Verehelichungsfreiheit Sorge getragen hatte, um einem etwaigen Mangel an „Händen“ vorzubeugen.

Wie wollte nun das Handwerk mit der Großproduktion konkurriren? Es mußte zunächst eine längere Arbeitsdauer einführen und dann die Löhne seiner Arbeiter drücken, außerdem mit unverhältnismäßig viel Lehrlingen arbeiten. Was war die Folge? Die Arbeiter zogen sich immer mehr und mehr nach den Fabriken, da ihnen dort in Folge der besseren Einrichtung bei geringerer Arbeitszeit ein höherer Lohn geboten wurde. Besonders aber die Intelligenten des Arbeiterstandes zogen sich nach den Fabriken, da ihnen dort ein ausreichendes Feld für ihre Kenntnisse offen stand, und das Handwerk verlor dadurch auch noch qualitativ an Werth. Als letztes Mittel, dem zuwehends sinkenden Handwerk wieder auf die Beine zu helfen, erhebt sich jetzt der Ruf nach Rückkehr zur Innung. Man erwartet davon alles Heil zur Herbeiführung normaler Zustände im Handwerk. Man ruft nach obligatorischen Innungen unter gesetzlichem Schutz, und erwartet diesen Schutz von einem Staat, dessen gesetzgebende Körperschaft in überwältigender Mehrheit aus Vertretern des Geldbesitzes, sei es nun in Gestalt von industriellen Unternehmern oder Grundbesitzern, besteht. Diese Herren werden sich doch nicht ins eigene Fleisch schneiden und das Handwerk protegieren, um es konkurrenzfähig mit ihren eigenen Unternehmungen zu machen! Das wird wohl nie geschehen. Es ist ja aber auch auf der anderen Seite, bei der Arbeiterschaft, kein Interesse da, den Handwerkerstand auf die Konkurrenzfähigkeit mit dem Großkapital zu bringen. Das Glück, sich selbstständig in gewerblicher Beziehung machen zu können, ist ja doch nur einigen wenigen, materiell Bessergestellten beschieden, die große Masse des Arbeiterlandes hat diese Aussicht nicht. Dieses Gros der Arbeiterschaft blickt nicht rückwärts, wie die Kleinmeister, denn rückwärts läßt sich das Rad der Zeit nicht schrauben, wohl aber geht es unaufhaltsam vorwärts, wenn es auch mitunter scheinbar stille zu stehen oder gar rückwärts zu gehen scheint. Also nicht nach Innungen mit Arbeitsbüchern für die Arbeiter sehnt sich die Arbeiterschaft von heute zurück, nein, sie verlangt energische Regelung des Produktionswesens, sie

will den Großbetrieb, der heute besteht, sogar noch viel weiter ausgedehnt wissen, um durch viel größere Benützung von Maschinen die Arbeitslast für den Einzelnen auf ein Minimum herabzusetzen, denn die Arbeiterschaft von heute betrachtet die Arbeit nicht als Zweck ihres Daseins, sondern nur als Mittel zum Verschaffen von Genuß, sie hat ebenso gut als andere „bessere“ Kreise das Bedürfnis und die Anlage, sich auch edlere Genüsse zu verschaffen. Man gebe dem Arbeiter die Zeit dazu und den Ertrag seiner Arbeitsleistung, er wird es beweisen. Der Handwerker aber wird immer mehr überzeugt werden, daß nur Vorwärtsschreiten, nur Hand in Hand gehen mit seinem Leidensgenossen, dem Arbeiter, auch ihm helfen kann. Er wird mit ihm kämpfen, bis das Endziel aller zielbewußten Arbeiter, die Produktion durch die Gesamtheit und für die Gesamtheit, erreicht ist.

Unser „Bruderorgan“.

Die „Deutsche Buchbinder = Zeitung“ giebt mir leider Gelegenheit, mich heut mit ihr beschäftigen zu müssen. Seit das Blatt mit dem neuen Herausgeber beglückt wurde, zeigt es sich immer mehr als uns feindlich gesinnt. Letzteres wäre mir nun ziemlich gleichgültig, wenn der Herausgeber sich nicht den Anschein geben würde, als verrete er die Mehrheit der Leipziger Kollegen. Dieser Umstand allein veranlaßt mich, trotzdem schon viel für und wider gesprochen, auch meine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Als wir in Stuttgart mit dem Antrag an die Leipziger Kollegen herantraten, uns durch Stellung gleicher Forderungen in unserem Vorgehen, betr. Abschaffung, eventuell höhere Vergütung der Lieberzeitarbeit, zu unterstützen, da sind uns dieselben sofort bereitwillig entgegengekommen. Alle bisher von dort eingegangenen Berichte konstatiren, daß unsere Leipziger Kollegen die gleichen Forderungen zu stellen gesonnen sind. Sie erklären sich dadurch solidarisch mit uns, den jugendlichen Heißspornen, sie bekunden dadurch, daß sie nicht hinter Herrn Saalfeldt stehen, daß sie auch arbeiten um zu leben und nicht, wie Herr S. von seinen Gönnern behauptet, aus Liebe zum Beruf sich bis in die Nacht abmühen. Wir sind unsern Kollegen dankbar dafür und wünschen denselben ebenso wie den Stuttgartern günstigen Erfolg.

Dagegen ruft das Verhalten der „D. B. = Z.“ hier allgemein, soweit man davon erfährt, Entrüstung hervor. Wir veröffentlichen dies nicht um derselben Abbruch zu thun — das besorgt Herr Saalfeldt — sondern um die Leipziger Kollegen darauf hinzuweisen, daß es in ihrem eigenen Interesse wäre, hier Abhilfe zu schaffen. Die Zeitung ist speziell Leipziger Organ, denn außerhalb Leipzigs ist sie fast gar nicht zu finden. Die dortigen Kollegen haben nicht nur die Macht, sie haben auch die Pflicht, dahin zu wirken, daß ihr Organ als Arbeiterorgan nicht durch seine gehässige, feindselige Schreibweise Zwiespalt unter unsern Berufsgegnossen hervorruft. Herr S. schreibt wohl in No. 19: „Wir wollen weder Groll noch Zwietracht in die Bewegung bringen; wir wollen nur zu besonnener Prüfung und maß-

vollstem Vorgehen raten.“ Doch das ist nichts als Phrase. An der Art, wie das Blatt redigirt wird, zeigt sich, daß Herr S. nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, daß er unserer Bewegung nicht einmal unparteiisch gegenübersteht, sondern uns in gehässiger Weise angreift, unsere Vereinigung sogar lächerlich zu machen sucht. Daß unsere dortigen Kollegen dagegen protestiren, können wir wohl von ihrer kollegialischen Gesinnung, von ihrem Gerechtigkeitsgefühl verlangen.

Da wohl wenige unserer Leser von der Handlungsweise des Herrn S. wissen, seien hier einige seiner Liebenswürdigkeiten angeführt, um uns nicht in den Verdacht zu bringen, als seien wir ungerichtet oder gehässig. In No. 21 schreibt Herr S.: „er weiß auf das Bestimmteste, daß Tausende von Kollegen, die nicht das Glück haben, zu der handvoll Fachvereinsmitglieder zu gehören, keine andere Zeitung lesen, als die D. V. Z., weil sie Kassenorgan ist.“ Herr S. schlägt hier mit einer Unverfrorenheit der Wahrheit ins Gesicht, daß noch viel schärfere Ausdrücke des Tadels gerechtfertigt wären. Gehören nicht fast alle größeren Städte außer Leipzig dem Verbandsan? hat nicht unsere Zeitung ungefähr viermal soviel Abonnenten als die Leipziger? Nach Stuttgart kommt z. B. die D. V. Z. in nicht mehr als 7 Expl., davon gehören 4 den Krankenkassenvorständen, die D. V. Z. dagegen ist hier in circa 240 Expl. vertreten. Die Zentral-Krankenkasse hat hier über 400 Mitglieder, davon halten keine drei die D. V. Z.! Wie kann man da von Tausenden von Lesern sprechen? Ist es nicht die gehässige Entstellung von einer handvoll Fachvereinsmitglieder zu reden.

Weiter sagt Herr S., „daß er sich mehr um die Meinung der Freunde dieses Blattes kümmern, als um dessen prinzipielle Gegner.“ Ist der Vorwurf, wir seien prinzipielle Gegner des Blattes, irgendwie gerechtfertigt? Wir haben uns nicht eher mit der D. V. Z. befaßt, als bis sie uns durch ihre Haltung herausgefordert!

Herr S. pocht immer darauf, daß die D. V. Z. Kassenorgan sei. Sie will aber doch, wie der Titel andeutet, Organ zur Vertretung der gewerblichen Interessen aller Berufsgenossen sein. Der redaktionelle Theil hat mit der Krankenkasse direkt nichts zu thun, die Zeitung ist für die Kasse nur behördlich anerkanntes Insertionsorgan. Und wer, fragen wir, hat denn Herrn S. zum „berufenen und verordneten Vertreter“ der Zentral-Krankenkasse gemacht? Zugabe, daß sie Kassenorgan ist, berechtigt sie das zu feindseliger Haltung gegen uns? Wir sind auch „Kassenmensch“, sofern wir fast alle der Zentral-Krankenkasse angehören; aber unsere gewerblichen Interessen stehen uns höher. Ueberhaupt ist mir nicht erinnerlich, daß wir je im Rahmen unserer Fachvereinigung gegen die Zentral-Krankenkasse etwas unternommen, was letztere schädigen könnte. Die Bemerkung des Herrn S., daß in unserer Kasse zahlreich kleine Meister vertreten seien (No. 19 der D. V. Z.), ist zu absurd, um näher darauf einzugehen. Glaubt aber Herr S. diese Elemente besonders unter seinen Schutz nehmen zu müssen, so beweist er damit nur, daß er nicht in unsere Reihen gehört, daß er kein Verständnis für die herrschende Strömung in der Arbeiterbewegung hat, oder sie nicht verstehen will. Wenn er die Interessen der kleinen Meister mit den unseren, d. h. der älteren, erfahrenen, festhaften, stabilen Elemente — wie Herr S. einige Leipziger Kollegen zu nennen beliebt, im Gegensatz zu den „jugendlichen Heißspornen“ — verquickt, so trennen sich hier naturgemäß unsere Wege. Wir haben nicht die Aufgabe, das Kleinhandwerk, diese Trümmer einer überholten Kulturepoche, vor dem gänglichen Verfall schützen zu helfen, dagegen sind wir auch nicht dessen Feinde; wenn diese Kleinmeister erst zur richtigen Erkenntniß ihrer Lage gekommen sind, dann werden sie in unsere Reihen eintreten.

In Nr. 19 der D. V. Z. heißt es weiter: der ältere Kollege soll sein Organ haben, das von Leuten seines Schlages redigirt wird. Dies ist eine Beleidigung der überwiegenden Mehrheit der Leipziger Kollegen. Gegen diesen Satz müssen sie unbedingt Protest erheben, wollen sie nicht die

Mitverantwortlichkeit für die Handlungsweise des Herrn S. auf sich laden.

„Wir wollen auch Fachblatt sein in eminentester Bedeutung des Wortes“, so sagt Herr S. in Nr. 19. Ich frage, welchen Nutzen soll dies für unsere Berufsgenossen haben in unserer Zeit der Maschinen- und Großproduktion, welches Interesse sollen besonders die Leipziger in ihrer großen Mehrheit — und für die ist's doch geschrieben — an einem solchen Fachblatt haben. Sie, bei denen die Theilnahme, die raffinierteste Ausnutzung der Arbeitskraft, der vorteilhafteste Maschinenbetrieb in großartigstem Maßstabe eingeführt ist, sie sollen auf eine solche Fachzeitung einen Werth legen!

In Wahrheit ist eine derartige Fachzeitung nur dazu angethan, die Kollegen vom wahren Weg zur Erkenntniß ihrer Lage abzulenken, sie geistig verkümmern zu lassen, und dem muß entschieden entgegengetrieben werden.

Wir haben in Vorstehendem zur Genüge gekennzeichnet, daß die Haltung der D. V. Z. geeignet ist, die Eintracht unter unseren Berufsgenossen zu stören, statt daß sie dahin wirken sollte, eine engere Verbindung zwischen Leipzig und uns anzubahnen. Wenn wir deshalb an unsere Leipziger Kollegen die Bitte richten, Protest zu erheben gegen die derzeitige, der gesammten Kollegschaft schädliche Richtung der D. V. Z., so hoffen wir, daß unsere Mahnung nicht unbeachtet bleibt. Sollte aber noch Jemand an der Wichtigkeit der gegebenen Ausführungen zweifeln, so empfehle ich den Artikel in Nr. 12 der D. V. Z. vom Jahre 1884 aus Nürnberg, H. S. gezeichnet, zum aufmerksamen Studium, dies dürfte am geeignetsten sein, den Charakter des Herrn S. kennen zu lernen.

Vom „Recht auf Arbeit“.

(Schluß.)

Es erhellt aus Vorstehendem immer mehr, wess Geistes Kind der Verfasser ist; alles à la Bodelschwingh, und das nennt er Recht auf Arbeit! was doch nur eine neue Art des Almosengebens ist. Also gegen Arbeit soll der Handwerksbursche Verpflegung, Unterkommen und einen mäßigen Lohn erhalten. Klingt es nicht wie ein Hohn auf den Titel der Brochüre. Wird nicht indirekt der, durch das Verschulden einer auf die Spitze getriebenen planlosen Produktion, auf die Landstraße geworfene Arbeiter zum rechtlosen Individuum gestempelt, indem man ihm nur einen mäßigen Lohn, also nicht den, welchen er durch seiner Hände Arbeit verdient hat, gemißmaßen als Gnadengeschenk giebt. Und weiter, woher nehmen die Arbeiterkolonien die Arbeit? Um solche zu erhalten, werden sie noch billiger arbeiten müssen, als jeder andere Großfabrikant und sie können dies auch, weil sie ihren Arbeitern nur einen „mäßigen“ Lohn zu zahlen brauchen. Vermuthlich hat der Verfasser die Entlohnung der Gefangenen dabei im Auge gehabt. Diese Arbeiterkolonien, so wie sie hier geplant werden, würden den gesammten Erwerbsverhältnissen der Arbeiter verwerblich sein, sie würden, noch schlimmer als Zuchthäuser, ein Rucksack im Geldbeutel eines jeden Arbeiters sein. Selbsterständlich alles unter dem Deckmantel der christlichen Liebe. Jeder Leser vergegenwärtige sich die Konsequenzen dieser Einrichtungen und er wird wissen, daß er sie zu bekämpfen hat. Die beste Arbeiterkolonie wird geschaffen durch Verkürzung der Arbeitszeit; man schaffe dahingehende Gesetze, und solche Wohlthätigkeitsanstalten, die denjenigen, der sie in Anspruch nimmt, naturgemäß entwürdigend, werden überflüssig.

Durch den „mäßigen“ Lohn wird schließlich noch erreicht, daß der heutige Staat am Aermsten der Armen seinen Verdienst hat. Das „Recht auf Arbeit“, oder besser gesagt, dessen Verwirklichung erblickt der Herr Emil Witte, Professor in der staatlichen „Fürsorge“, die allerdings nur im Nothfalle in Anspruch genommen werden dürfe und damit mit dieser Fürsorge kein Mißbrauch getrieben wird, oder daß nicht etwa sämtliche Arbeiter die Privatarbeit verlassen und vom Staate solche fordern, müssen die Löhne bei diesen „Notharbeiten“ niedriger sein als landesüblich!

In diesem Sinne geben die Vorschläge zur

Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit und deren Begründung fort. Es giebt Sätze in dieser Brochüre, welche geradezu eine haarsträubende Unkenntniß in Arbeiterfragen beweisen. Armenpflege und Bevormundung, damit die Arbeiter ja nicht zu üppig werden, sind die Leitsterne des Verfassers, und das nennt er „Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit.“!!!

Es würde zu weit führen, wollten wir auf Alles da Geschriebene näher eingehen, doch wollen wir unsern Freunden einige Proben der Gesinnung des Verfassers nicht vorenthalten. Es steht da u. A.:

Trifft also der Staat möglichst „gute“ Einrichtungen, so werden sie von den Arbeitern mißbraucht. Trifft er schlechte Einrichtungen, so gewähren sie ihnen keine ausreichende Hülfe. In diesem Widerstreite liegt die Hauptschwierigkeit der Aufgabe. Die Kunst ist, die richtige Mitte zu treffen. (Und diese Kunst scheint der Herr Verfasser auch nicht zu verstehen. D. R.)

Es kommen ferner zwei wesentlich verschiedene Arten von Arbeitern in Betracht, ortsansässige und nicht ortsansässige. Für die letzteren, die wandernden Handwerksburschen und die Landstreicher, hat der Pastor v. Bodelschwingh Einrichtungen geschaffen, welche als verhältnißmäßig muftergültig betrachtet werden können. Die Vorschläge der §§ 6—8 schließen sich an diese in der Praxis bewährten Einrichtungen an.

Aber vielleicht noch wichtiger ist die Fürsorge für die ansässigen Arbeiter. Der Landstreicher kommt kaum in die äußerste Noth. Das Betteln nährt keinen Mann reichlich. Für die Gesellschaft allerdings sind die Bagabunden eine Landplage; sie selbst aber führen meist ein recht lustiges und verhältnißmäßig luxuriöses Leben.

An einer anderen Stelle:

Es ist weiter klar, daß bei den Notharbeiten immer nur gewöhnlich Tagelöhnerarbeiten in Frage kommen können, wie Holz hacken, Steine klopfen, Erde karren, Straßen kehren, Düngergruben reinigen u. dgl.

Bei dem Kostenanschlag für Arbeiterkolonien erwähnt der Verfasser:

Was endlich die Kosten der vorgeschlagenen Einrichtungen (Arbeiterkolonien) betrifft, so sind dieselben keineswegs hoch. Herr Pastor v. Bodelschwing veranschlagt nach seinen reichen (?) Erfahrungen die Kosten für die Arbeiterkolonien im Deutschen Reich auf 450 000 Mark, die für die Verpflegungsstationen auf 1 200 000 Mark. Dagegen kosten die mittellosen Reisenden Deutschlands heute nach verschiedenen Schätzungen zwischen 36 und 170 Millionen Mark.

Und so fort. Man sieht also, welche Anschauungen bei denjenigen Leuten, die am kranken Volkskörper herumdoctern wollen, vorherrschend sind. Die Arbeiter werden aber wissen, was sie von solchen Volksbeglückern zu halten haben.

Correspondenzen.

Berlin. In der letzten Versammlung des Unterstützungsvereins wurde die Finanzlage des Vereins einer Erörterung unterzogen und, da die Ausgaben in letzter Zeit sehr hohe gewesen sind, eine Stärkung der Kasse durch Extrabeiträge als unumgänglich nothwendig erkannt. Streitig war nur, ob die regelmäßigen Beiträge erhöht, oder ob eine einmalige Extrasteuer für besser befunden würde. Auf Antrag wurde schließlich, nachdem sämtliche Redner für Extraeinnahmen plaidirt hatten, beschlossen, die Beiträge von der 30. bis 52. Woche von 15 auf 20 Pf. zu erhöhen. Vom Vorstehenden wurde sodann noch darauf hingewiesen, daß die Termine des Inkrafttretens der Verbandsbeitragsunterstützung nunmehr (i. August) eintreten und giebt die näheren Details bekannt. — Zwei Vorstandsmitglieder, Hannig und Siegfried, können ihr Amt nicht mehr versehen, ersterer geschäftlicher, letzterer gesundheitlicher Rücksichten halber, und werden an ihre Stelle die Kollegen Jakob und Hofmann gewählt.

Vorstehender: Post, Elisabethstr. 59. I.
Kassierer: Freudenreich, Sebastianstr. 34, Hof I.
Außerdem sind zu richten:

Briefe für die Lohnkommission:

Ungc, Brangelstr. 107. II.

Briefe für die Rechtschutzkommission:

Hertzoff, Mantuffelstr. 71. I.

Briefe für die Vergnügungskommission:

Kerckhoff, Alexandrinenstr. 103. I.

— Am Sonnabend, den 25. cr., fand die Hauptversammlung der Verwaltungsstelle der Zentralkasse statt. Aus dem erstatteten Vierteljahrsbericht heben wir hervor: Die Einnahmen incl. Bestand betragen 7531,92 M. die Ausgaben 9922,44 und zwar in Stufe I 2397,50, II 3017,20, III 55,00 M. Für Medicinalerbel 496 M. Für Bruchbänder 33,00 M. Bei 5 Sterbefällen wurde eine Unterstützung von insgesamt 270 M. gezahlt. Die Ausbeutung der freien Hilfskassen gab hohem Herrn Paul Schneider Veranlassung zu lebhaften Klagen, worin ihm sämtliche folgende, sich an der Debatte beteiligenden Redner beipflichteten. Auch wurde noch zum Beltritt in den Sanitätsverein aufgefordert, dessen Bestrebungen und Einrichtungen als sehr nützliche und zweckdienliche empfohlen werden.

Widweseheim. Wie schon früher gesagt, haben wir hier mit recht vielen Unzuträglichkeiten zu thun, und glauben wir, solange unsere Organisation noch nicht soweit gestärkt ist, daß sie diese Uebelstände beseitigen kann, daß unser Verbandsorgan das rechte Mittel ist, dieselben vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen. Heute beginnen wir mit der Firma Fr. Hüper, Kramerstr. Schreiber dieses, schon seit Februar im genannten Geschäft, erlaubt sich allen Lesern ein Bild von der Verpflegung der Gehilfen in demselben vorzuführen. In den ersten 14 Tagen giebt es einen leidlichen bürgerlichen Mittagstisch, aber, o weh! sind die 14 Tage verstrichen und der Gehilfe nach der Ansicht des Meisters an die Küchubung gebunden, dann wendet sich das Blättchen, „Küchenzettel“ genannt, d. h. für das Arbeitspersonal, die Frau Prinzipalinn zieht es vor, abgesehen zu speisen, während der Prinzipal bei den Gehilfen „ist“ oder vielmehr die zubereiteten Speisen isst, um dann schleunigst zu verduften. Der Arbeiter ist dann in der glücklichen Lage, sich ungenirt an Sauer Kohl und Speckswarte gütlich zu thun. Letzteres jedoch nicht etwa täglich, das wäre zu üppig, nein, saure Kartoffeln und als Ersatz für Fleisch, Pfeffer- oder Linsenuppe. Letzteres mag ja zu der Zeit, als Jakob seinen Bruder Chau damit um die Erstgeburt beschwor, ein viel begehrtes Gericht gewesen sein, allein für den Arbeiter, der 13 Stunden täglich arbeiten muß, erscheint es doch nicht ausreichend. Es scheint fast, als ob Herr H. den Ausspruch Franz Moors: „Kartoffeln und Dünndier soll Euer Festtagskräftement sein“ zur praktischen Verwendung bringen wollte. Dieser obenbeschriebenen sogenannten Mittagkost entspricht das Uebrige. Als Frühstück alltäglich Brod mit Schmalz, und nur als ich erklärte, letzteres nicht mehr essen zu können, gab der Herr Chef, jedenfalls in einem Anfall von Menschenfreundlichkeit, statt des Schmalzes, Butter. Als Abendessen permanent Butterbrod mit Kuhkäse, letzteres mit unglücklicher Sorgfalt geschnitten, und ein Glas Dünndier dazu, welches mitunter von recht fragwürdiger Beschaffenheit. Dabei giebt es bei 13stündiger Arbeitszeit als höchsten Lohn 5 M., wie der Chef im tiefsten Brustton selbst rühmt. Da ich annehmen kann, daß der genannte Arbeitgeber bald nach Arbeitern auf die Suche geht, empfehle ich denen, die gut leben wollen, die Firma beizugehen.

Magdeburg. In Nr. 11 unseres Organs hatte ich in einer Correspondenz aus Magdeburg die Rundschau in der Deutschen Buchbinderzeitung einer etwas abfälligen Kritik unterzogen. Der Rundschauerschreiber fühlt sich deshalb veranlaßt, in Nr. 21 der genannten Zeitung hierauf zu antworten, möge mir dazu eine kurze Erwiderung erlauben sein. Ich kann nun allerdings nicht, wie mein Gegner, von mir sagen, daß Tausende meine Meinung bezüglich dieser Frage theilen, es ist sogar die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß ich mit meiner Ansicht vereinzelt dastehe, ich lasse mich auch gern eines Besseren belehren, doch müssen die Gründe stichhaltiger sein, wie die des Herrn Rundschauerschreibers. In erster Linie möchte ich aber dem Herrn raten, den Mund nicht gar so voll zu nehmen und nicht in so wegwerfender Weise von der handvoll Fachvereinsmitglieder zu sprechen, jedenfalls wissen diese besser was sie wollen, als manches von den tausend Krankenkassenmitgliedern, welche Wunderwas gethan zu haben glauben, wenn sie der Krankenkasse angehören. Ich möchte ihm ferner zu bedenken geben, daß gerade die handvoll Fachvereinsmitglieder den Stamm der Krankenkasse bilden, welche nicht dabei sind, dieselbe auszubeuten oder sie gar als Conditio sine qua non betrachten. Es ist unter allen Umständen sehr unklug gehandelt, die Mitglieder der Krankenkasse gegen die Fachvereinsmitglieder auszuspielen, bei Gelegenheit der nächsten Generalversammlung wird sich dies vielleicht herausstellen. Freilich hat es fast den Anschein, als ob von Seiten der Deutschen Buchbinderzeitung darauf hingearbeitet wird, die Buchbinderbewegung, welche so

schön im Entstehen begriffen ist, in zwei Lager zu spalten. Der Programmartikel, welcher die Zeitung im neuen Gewande einführen soll, beweist dies zur Genüge. Es werden dort Behauptungen aufgestellt, wie man sie von dem größten Gegner unserer Sache nicht besser verlangen kann. Wie wird da nicht jenen älteren Kollegen geschmeichelt, die der Bewegung den Rücken gekehrt haben, weil sie zu vornehm oder zu bequem sind, mit ihren Kollegen in den Versammlungen zu debattieren, es sind dies aber, wie weiter ausgeführt, die besten Arbeiter, während die Andern, die eifrig agitieren, in den Versammlungen sprechen, meistens solche sind, die in ihrem Fach nur mechanisch arbeiten. Natürlich müssen in Folge dessen die erstgenannten Künstler eine Zeitung haben, die ihre Interessen vertritt, damit sie einen Grund mehr haben, unserer Organisation fernzubleiben. Die fachliche Ausbildung soll hauptsächlich cultivirt werden, man bedenkt dabei nicht, daß, wenn auch die Deutsche Buchbinderzeitung es fertig brächte, alle Kollegen zu solchen Künstlern, wie die oben angeführten heranzubilden, wir in dem Kampfe um unsere materielle Besserstellung noch keinen Schritt weitergekommen wären. Um nicht mißverstanden zu werden, will ich gleich hinzufügen, daß ich das Fachliche durchaus nicht verbannt wissen will, es gehört aber erst in die zweite oder dritte Linie. Wir handvoll Fachvereinsmitglieder gehören auch keineswegs zu den jungen unerfahrenen Leuten, welche in jugendlich stürmischem Drange vorwärts treiben, wir verstehen es auch, mit Thatsachen zu rechnen; wer das Gegenstück behauptet, will trotz aller schönen Nebensarten Groß und Zwietracht säen, höchlich ist dieses Streben nicht von Erfolg begleitet. Der Rundschauerschreiber bezweifelt auch, daß die einer Organisation angehörenden Kollegen die Fachzeitungen genügend lesen, ich bin der Ansicht, daß in unseren Verbandsvereinen wohl meistens die Fachzeitungen gehalten werden und deshalb jedem Mitgliede die Gelegenheit geboten ist, dieselben zu lesen. Ich bin ferner der Meinung, daß es viel richtiger ist, die Zeitungen im Originale zu lesen, als daß ich sie mir von einem Andern noch einmal präpariren lasse. Selbst sollen sich die Kollegen ein Urtheil bilden lernen, was nicht möglich ist, wenn ihnen durch die immer sich wiederholenden Rundschau das Selbstdenken überflüssig gemacht wird. Führt die Deutsche Buchbinderzeitung in der Weise fort, wie es der Programmartikel in Aussicht stellt, so wird ihr auch das neue Gewand nicht viel nützen, die Kollegen werden sich von einem Blatte abwenden, welches nur, um seine Existenz zu behalten, das Gute, was es früher gestiftet, durch seine jetzige Haltung wieder vernichtet. Zwei Buchbinderzeitungen, welche angeblich das gleiche Ziel verfolgen, kann und darf es auf die Dauer nicht geben und für uns kann nur diejenige maßgebend sein, welche von der Majorität der deutschen Buchbinder gegründet worden ist.

† **Stuttgart.** In der am 27. Juli stattgehabten öffentlichen Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen (Referent Dietrich), welche äußerst zahlreich besucht war, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heute, den 27. Juli, bei Paul Weiß stattfindende Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen erklärt sich ganz entschieden gegen Ueberzeitarbeit und betrachtet als einziges Mittel zur Beseitigung bzw. möglichen Beschränkung eine prozentuale Erhöhung der Ueberstunden.

Die anwesenden Buchbinder und verwandten Berufsgenossen verpflichten sich, vom 15. August an nur dann noch über Zeit zu schaffen, wenn bei Wochen-, wie auch bei Stückarbeitern, eine Erhöhung der Entschädigung für die Ueberstunden stattfindet. Die Erhöhung beträgt an Wochentagen 33 1/2 pCt., an Sonntagen 50 pCt. Zuschlag auf den gewöhnlichen Stundenlohn. Montags und Samstags wird nicht über Zeit geschafft. Sie verpflichten sich ferner, für eventuelle Folgen des Eintretens für diese Forderungen solidarisches einzustehen.

Sodann wurde noch eine Kommission von fünf Mann ernannt, welche zunächst diese Forderungen den Prinzipalen zur Kenntniß zu bringen hat, event. mit denselben zu unterhandeln berechtigt ist, um eine Verständigung beider Theile herbeizuführen. (Spezieller Bericht folgt nächste Nr.)

Rundschau.

I. Ueber die Krisis im Exporthandel sagt der „Export“ unter anderem folgendes:

Die ungünstigen Verhältnisse der überseeischen Märkte haben sich seit vorigem Jahr nicht erheb-

lich geändert. Hier und da sind sie etwas günstiger, an anderen Stellen dafür ungünstiger geworden. In den Vereinigten Staaten lasten die Folgen der Ueberproduktion unvermindert auf dem Markt, ja die Zahl der feiernden Arbeiter soll sich erheblich vermehrt haben. Die westeuropäische Exportindustrie mag angezichts der schlechten Geschäftslage im Auslande sich drehen und wenden wie sie will, es wird ihr überall das „non possumus“ entgegenschallen.

Diese überseeischen Märkte können ihre Kaufkraft nicht ausdehnen. Erst wenn überall eine gesicherte politische Lage vorhanden ist, welche eine geregelte Produktion und Konsumtion schafft, wenn auf anderen Märkten die übermäßige Anflutung europäischer Waaren schwindet, so daß wieder vernünftige Preise an Stelle der Schlenkerpreise treten können, wenn im weiteren Verlauf der geordneten Zustände das europäische Kapital nach den jüngeren Kulturländern strömen kann, um dort die Anlage größerer Kulturanlagen zu ermöglichen, und wenn im Gefolge solcher Pionierarbeiten die europäische Arbeiterbevölkerung eine neue erfolgreichere Stätte zur Verwerthung ihrer überschüssigen Kräfte zu finden vermag, erst dann wird gegründete Aussicht für die Beseitigung der herrschenden Exportkrise vorhanden sein.

Aus den uns von allen Seiten zugehenden Nachrichten geht hervor, daß mit Ablauf dieses Jahres die Zustände auf den überseeischen Exportmärkten zu geregelteren Verhältnissen zurückkehren, so daß bereits im nächsten Jahre ein reger Aufschwung im überseeischen Geschäftsverkehr sich bemerkbar machen wird.

L. Ein eigenartiges Unternehmen wird von der deutschen Exportbank unter dem Titel: „Deutsche Expedition zur Anlage überseeischer Handelsverbindungen“ ins Leben gerufen.

Diese schwimmende Ausstellung wird sämtliche größere überseeische Häfen anlaufen, und nicht nur Muster mitnehmen, sondern von jedem Artikel gleich eine entsprechende Waarenmenge bei sich führen, damit Aufträge gleich effektuirt werden können.

Die Papierindustrie wird auf dieser Expedition durch folgende Artikel vertreten sein:

Papier, Pappe, Lederwaaren, Albums und Buchbinderei.

Durch die schon erfolgten Zeichnungen ist das Unternehmen als sichergestellt zu betrachten, für den deutschen Handel verspricht man sich von diesem Unternehmen einen großen Erfolg.

Lohnbewegung.

w. In der vergangenen Woche haben die Korbmacher Berlins die Arbeit niedergelegt, um eine Aufbesserung ihrer schlechten Lohnverhältnisse zu erzielen. Ferner wird aus Oldham in England ein Streik der Weber gemeldet, welche, 30 000 an der Zahl, gegen eine Lohnreduktion anzukämpfen gewillt sind.

Briefkasten der Redaktion.

Zusendungen an uns, welche nicht genaue Angabe des Namens und der Wohnung des betr. Einsenders tragen, können in Zukunft keinerlei Berücksichtigung erfahren.

Ferner wird gebeten, genau auf die Adresse Prinzenstr. 81 zu achten. Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Briefe, weil ganz falsch adressirt, sehr verspätet in unsere Hände gelangten. Erfurt. Erhalten.

W. T. Stuttgart. Leider Raummangels halber noch zurückgeschickt.

L. H. Berlin. Der Raum unseres Organs ist zu kostbar, als daß wir ausführlichen Berichten über Fabriklandpartien Aufnahme gewähren könnten. Wir verweisen Sie ferner auf den Leitartikel in Nr. 8 unseres Blattes und Sie werden die Ablehnung doppelt begreiflich finden.

Magdeburg. Schwarze Ziehfarbe wird durch Gummi-Tagant und Gallus-Tinte hergestellt.

Ueber die zweite Frage werden wir einem competenten Fachmann demnächst Gelegenheit geben, sich in unserem Organ zu äußern.

*) D. h. etwas auf das Entscheidende verneinen.

Nachweisung der Verbands-Zahlstellen etc.

Verbands-Verein.	Belge-treten.	Reiseunterstützung zahlt aus	Arbeitsnachweis bei	Herbergen.
Altenburg.	1. Mai.	A. Debig, Caderei 9.		
Berlin.	1. Mai.	F. Freudenreich, Sebastianstr. 34 I		
Bielefeld.	1. Mai.	Merzenich, Breitestr. 10.	Merzenich, Breitestraße 10.	
Braunschweig.	1. Mai.	H. Haefeler, Steinweg 34.		
Bremen.	1. Juni.	H. Fechner, Linienstr. 41.		
Breslau.	1. Mai.	B. Raumann, Brunnenstr. 30.		
Dortmund.	1. Juni.	Karl Stof bei Kippel u. Paasche.		
Dülmen.	1. Mai.	Ernst Jäger, Buchbinder.		
Erfurt.	1. Mai.	H. Smolny, Anger 8, 12-1 u. 7-8 Uhr.	H. Smolny, Anger 8.	
Freiburg i. Br.	1. Juni.	Restaurant „Schwarzbauer“, Schloßbergstr., Mittags 12-1, Abends 7-8 1/2 Uhr.		
Gotha.	1. Mai.	Karl Schmitt, Blumenbachsgasse Nr. 3, II, Mittags 3/4 bis 1/2 Uhr. Abends in der Herberge zur Heimat v. 1/2-8 U.		
Hamburg.	1. Mai.	G. Classen, Hohensfelder Neustr. Nr. 60, Sts. 3, part.		
Hannover.	1. Mai.	H. Schneider, Buchbinderei von Klepenhauen, Gellerstr. 127, zu jeder Tagesz., Sonnt. ausgeschl.		
Hildesheim.	1. Mai.	Rud. Gauen in der Buchbinderei v. Herrn. Gauen, Judenstr. 360.		H. Schmidtman, Restauration, Jakobstr. 128, Verkehrslof.
Kiel.	1. Juli.	W. Holanig in Finkes Restaur. am Markt, tägl. v. 12-1 1/2 U.		
Köln.	1. Juni.	Nikola Müller, Gertrudenstr. 6-8, Morgens 8-12, Nachm. 2-7 U.		Rothenbanberg 9 bei Herrn. Kauscher.
Liegnitz.	1. Mai.	H. Krumbhaar's Buchdruckerei, Heinauerstr. 12.		„Deutsches Haus“, Mittelstr. 22.
Magdeburg.	1. Mai.	G. Bieler, Jakobstr. 11.	ebendasselbst.	Hl. Klostergasse.
Mainz.	1. Mai.	Jr. Küster, Balthasarmerg. 1.		
Münster i. Westf.	1. Mai.	W. Becker, Mauritzstr. 9, Mitt. 1-2, Abends 7 1/2-8 1/2 Uhr.		
Offenbach a. M.	1. Mai.	A. Jacob, Schloßgrabengasse 13, I.	Kampert, Schloßgrabengasse 13 I.	Gasthaus z. „Niesen“, Schloßgrabeng. 29.
Reutlingen = Tübingen.	1. Mai.	Julius Maschel, Untere Wilhelmstr. 53 in Reutlingen, Mittags 12-1, Abends 7-8 Uhr.		
Schwerin.	1. Mai.	H. Fadlam, Johannisstr. 21c.		
Stuttgart.	1. Mai.	G. Lang, Kanalstr. 7, II.	Gasthaus z. „Ritter“, Metzgerstr. 3, nächst dem Marktplatz.	Gasthaus z. „Ritter“, Metzgerstr. 3, nächst dem Marktplatz.
Weimar.	1. Mai.	Hofbuchbinderei Krehahn, Rittergasse 7, Sts., Vorm. 11-12, Abends 6-7 Uhr.		

Kartell-Vereine:

I. Graz (Steiermark). Fach- und Unterstützungs-Verein der Buchbindergehilfen, Normalerschulgasse (Fischer's Gasthaus).

Unterstützungsbetrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Gulden.

Dagegen erhalten die Mitglieder des Grazer Kartell-Vereins an allen Zahlstellen des Verbandes 1 Mark.

II. Herisau (Schweiz). Buchbinder-Verein. J. Anöpfel, Buchenstrasse.

Unterstützungsbetrag für Mitglieder von Verbandsvereinen 80 Centimes.

Dagegen erhalten die Mitglieder des Herisauer Kartell-Vereins an allen Zahlstellen des Verbandes 60 Pfennig.

Die Aussteller der Reiselegitimationsbücher haben darauf zu achten, daß nur die Zahl der Wochenbeiträge eingetragen wird, die das Mitglied seit Eintritt des Vereins in den Verband geleistet hat. Ist das abreisende Mitglied eines Verbandsvereins schon vorher (ehe die Reiselegitimationsbücher ausgegeben wurden) nachweislich Mitglied eines andern Verbandsvereins gewesen, so sind die dort gezahlten Wochenbeiträge mit einzurechnen. Die eingerechnete Zeit ist am Rande der betreffenden Publik. zu vermerken.

Die Auszahler der Reiseunterstützung haben die Pflicht bei Vorzeigung der Reiselegitimation sich genau zu überzeugen, ob die Eintragung mit dem Eintritt des Vereins in den Verband übereinstimmt. Es ist deshalb die Eintrittszeit jedes Vereins genau zu beachten.

Mitglieder der Kartell-Vereine sind bei Eintritt in einen Verbandsverein vom Eintrittsgeld befreit; ebenso Verbandsvereinsmitglieder bei den Kartell-Vereinen.

Der Verbandsvorstand.

J. A. A. Dietrich.

Bekanntmachung des Vorstandes des Unterstützungs-Vereins Berlin.

In Folge des Beschlusses der Vereinsversammlung vom 27. Juli tritt mit der dreißigsten Woche eine Erhöhung der Beiträge um 5 Pf. ein; also statt 15 werden jetzt 20 Pf. bis zum Schluß des Jahres bezahlt. Die Vertrauensmänner werden ersucht, hierauf genau zu achten.

Die Annoncen werden in den Lokalsblättern von jetzt ab nicht mehr ausgegeben, sondern gilt nur die Buchbinder-Zeitung allein als Organ zur Publikation.

Da die Billets zur Landpartie am 16. August fast vollständig vergriffen sind, obgleich wir zwei große Dampfer bestellt haben, die Nachfrage nach Billets aber noch eine sehr große ist, so sieht sich der Vorstand veranlaßt, damit auch alle Kollegen und Genossen sich an unserer Landpartie beteiligen können, außer den Dampfern, womöglich noch einen Extrazug nach Friedrichshagen zu bestellen. Das Nähere wird in der nächsten Versammlung mitgeteilt.

Der Vorstand.

Patente.

Angemeldet. Nr. 2402. Preuße u. Co. in Lindenau-Leipzig. Drahtstiftmaschine mit selbstthätiger Klammerbildung unter Benutzung des Gegenstandes des Patentes Nr. 24,563.

Angemeldet. Nr. 3891. Chr. Mansfeld und Alfred Sperling in Leipzig-Neudöb. Selbstthätige Farbdruck-Vorrichtung für Vergolde-, Blinddruck- und Prägepressen.

Erlöschten. Nr. 24,098. Heizapparat für Vergoldepressen.

[50]

Berlin.

[1,40 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Montag, den 3. August er.,
Restaurant Fenerstein, Alte Jakobstr. 75
Vereinsversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Mitteilungen über den Verband.
3. Verschiedenes.
4. Fragekasten.

[46]

Hamburg.

[0,90 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder.
Sonntag, den 9. August
Lusttour nach Lockstedt.

Abmarsch 3 Uhr von der Dammthorbrücke.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
das Comité.

[47]

Stuttgart.

[0,50 M.]

Die Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen zeigen ergebend an

Georg Munkwitz und Frau
geb. Schwab.

[48]

Anlässlich meiner Abreise von Magdeburg sage ich hiermit allen dortigen Kollegen und Freunden herzlich Lebendwohl.

Berlin.

S. Grams.

[49]

Christian Thiedemann, mir bekannt auf der Reise von Belgard in Pommern bis Berlin, wird gebeten, seine Adresse in der Redaktion dieses Blattes anzugeben. Dieses wünscht sein Reisegefährte von damals.

Carl Tiberski,
Buchbindergehilfe.